



Markus Brauckmann leitet das Medienprogramm Subsahara-Afrika der Konrad-Adenauer-Stiftung mit Sitz in Johannesburg.

## RICHTIG VERBUNDEN?

### DAS HANDY UND DIE DEMOKRATISIERUNG IN SUBSAHARA-AFRIKA

*Markus Brauckmann*

Sie fallen dem Reisenden sofort ins Auge. Auf dem Weg von Ghanas Hauptstadt Accra in die Provinz sind einige der Häuser von oben bis unten in schreiend gelber, knallroter oder lindgrüner Farbe angestrichen. Erst beim zweiten Blick nimmt der Betrachter auf den Fassaden zusätzlich die Logos von Mobilfunkunternehmen wahr. Die Besitzer stellen ihr ganzes Haus als Werbefläche für Telefonanbieter zur Verfügung – und jede dieser Firmen bevorzugt als Markenzeichen eine kräftige Farbgebung. Die bunten Handy-Häuser von Ghana dienen als augenfälliger Beleg, wie das Mobiltelefon heute buchstäblich das Bild von Afrika prägt. Diese Entwicklung erfasst auch zunehmend die politische Kommunikation und die Medien im Kontext der Demokratisierung.

Überall in der Region schießen die Nutzerzahlen der Mobiltelefonie in die Höhe. Der Kontinent ist der am schnellsten wachsende Markt für das Handy.<sup>1</sup> Derzeit geht Gustav Praekelt, ausgewiesener Experte für mobile Kommunikation und Gründer einer Stiftung mit Sitz in Johannesburg, von einer Milliarde Menschen und 456 Millionen Mobiltelefonen in Afrika aus, Tendenz stark steigend. Spitzenreiter ist Nigeria mit 78 Millionen Geräten, gefolgt von der Republik Südafrika mit 52 Millionen.<sup>2</sup> Im Jahr 2015 werden

- 1 | Vgl. Andrea Jeska, „Afrika twittert sich in die Freiheit“, *Die Welt*, 06.03.2011, <http://welt.de/print/wams/vermischtes/article12710215/Afrika-twittert-sich-in-die-Freiheit.html> [07.10.2011].
- 2 | Vgl. Gustav Praekelt, „m-Dem: Mobile Democracy Toolkit“, Präsentation bei der Konferenz „KAS E-lection Bridge Africa“, Accra/Ghana, 01.05.2011.

mehr Menschen in Subsahara-Afrika Zugang zum Mobilfunknetz als zum Stromnetz haben.<sup>3</sup>

### „WIR SIND ALLE CELLPHONE“

Die überwiegende Mehrzahl der Nutzer besitzt keinen klassischen Vertrag, wie im Westen üblich, sondern operiert mit Pre-Paid-Karten, die nach dem Verbrauch immer wieder neu aufgeladen werden. Das Kostenbewusstsein ist ausgeprägt. Es wirkt schon fast wie ein Ritual, wenn afrikanische Handybesitzer direkt nach dem Telefonat auf das Display starren und ihr aktuelles Guthaben kontrollieren. Der Faszination kann dies jedoch nichts anhaben. Eine Studie hat herausgefunden, dass die Einwohner in südafrikanischen Armensiedlungen 27,5 Prozent ihres Einkommens für Ausgaben im Kommunikationssektor aufwenden, häufig sogar mit Geldern, die eigentlich für lebensnotwendige Dinge vorgesehen waren.<sup>4</sup>

**Einwohner in südafrikanischen Armensiedlungen wenden 27,5 Prozent ihres Einkommens für Ausgaben im Kommunikationssektor auf, häufig sogar mit Geldern, die für lebensnotwendige Dinge vorgesehen waren.**

Das Handy scheint das ideale Gerät für eine Region, in der die Stromversorgung oft unzuverlässig ist und eine mit Europa und Nordamerika vergleichbare Festnetz-Infrastruktur vielerorts nicht existiert. Selbst in entlegenen Gebieten trifft man auf Menschen, für die ein Leben ohne Mobiltelefon unvorstellbar ist. Professor Joseph Diescho aus Namibia beschreibt die Verbreitung des „cellphone“ (der gebräuchliche Begriff in der Region für das Handy) mit einem Wortspiel: „Früher unterteilte man die Bewohner Afrikas im Wesentlichen in anglophone, frankophone und lusophone. Aber das ist vorbei. Jetzt sind wir alle ‚cellphone“.

3 | Vgl. Madanmohan Rao, „Regional Hubs of Excellence and Innovation“, *Mobile Africa Report 2011*, [http://mobilemonday.net/reports/MobileAfrica\\_2011.pdf](http://mobilemonday.net/reports/MobileAfrica_2011.pdf) [07.10.2011].

4 | Vgl. Herman Wasserman, „Mobile phones, popular media and everyday African democracy: transmissions and transgressions“, Grundsatzrede beim Workshop „Mobile phones: the new talking drums of everyday Africa?“ des Afrika Studieceentrum, Leiden/Niederlande, 12/2010, <http://mobileafricarevisited.files.wordpress.com/2011/02/3a-herman-wasserman-keynote-mobile-phones.pdf> [07.10.2011].

Die Dynamik auf dem Kommunikationssektor lässt einen Kontinent im Aufbruch erkennbar werden. „Afrika? Ach Gott, das ist doch der hoffnungslose Kontinent, auf dem sich nie etwas ändert. So denken viele Deutsche. Aber sie irren“, schreibt Dominic Johnson auf Spiegel Online.<sup>5</sup> Er berichtet über Somalia, wo inmitten der dramatischen Hungerbilder, die um die Welt gehen, eine Mobilfunkgesellschaft im Sommer 2011 im Norden des Landes ein modernes Datennetzwerk aufgebaut hat. Das Unternehmen hat dort bereits mobiles Telefonbanking und Somalias erstes solarbetriebenes Mobilfunknetz eingerichtet. Die Publizistin Andrea Jeska, die viel in Afrika reist, ergänzt in diesem Zusammenhang: „Wurde Afrika bislang über Aidstote und Konflikte wahrgenommen, ist es auf dem Weg, das Paradebeispiel für rasante technische Entwicklung zu werden.“<sup>6</sup>

Das Handy verändert den Alltag und das Leben der Menschen in Afrika nachhaltig. Ein viel zitiertes Beispiel sind die Meeresfischer, die von der See aus ihre Händler in unterschiedlichen Küstenstädten anrufen, um den besten Preis für ihren Fang zu ermitteln. Zuvor waren sie mit der verderblichen Ware abhängig vom jeweiligen Angebot im Hafen. Längst ist Subsahara-Afrika weltweit führend auf dem Gebiet des Geldtransfers via Handy. Vorreiter und bekanntester Markenname ist M-Pesa (Pesa bedeutet Geld in Kiswaheli), ein mobiles System des Anbieters Safaricom, das in weniger als drei Jahren bereits sieben Millionen Kunden gewonnen hat. Manche Experten schätzen, dass bis zu zehn Prozent des kenianischen Bruttoinlandsprodukts durch M-Pesa geschleust werden.<sup>7</sup>

**Da Socialising in der Region schon immer einen hohen Stellenwert hatte, kann es nicht überraschen, dass Afrikaner verstärkt die innovativen Möglichkeiten nutzen, die das Handy bietet.**

Das Handy „als mobile Geldbörse“ (*Spiegel Online*) ist besonders für die Einwohner ländlicher Gegenden von großer Bedeutung, wo viele Menschen einen weiten Weg bis zur nächsten Bankfiliale haben. Und da auch

*Socialising* in der Region schon immer einen hohen Stellenwert hatte, kann es nicht überraschen, dass Afrikaner

5 | Vgl. Dominic Johnson, „Warum Afrika besser ist als sein Ruf“, *Spiegel Online*, 26.07.2011, <http://spiegel.de/wirtschaft/0,1518,776485,00.html> [07.10.2011].

6 | Vgl. Jeska, Fn. 1.

7 | Vgl. Anne Perkins, „Are mobile phones Africa's silver bullet?“, *The Guardian*, 14.01.2011, <http://guardian.co.uk/katine/katine-chronicles-blog/2010/jan/14/mobile-phones-africa> [07.10.2011].

verstärkt die innovativen Möglichkeiten nutzen, die das Handy bietet – allen voran das mobile Internet.

Wer sich diesem Schlüsselthema widmet, hört immer wieder den Begriff „Leapfrogging“. Damit ist gemeint, dass die Afrikaner auf dem Weg ins Internet den Desktop-Computer überspringen haben und direkt mit dem Mobiltelefon ins Netz gehen. In Subsahara-Afrika surfen die Menschen im World Wide Web überwiegend mit einem WAP-fähigen Handy. WAP, die Abkürzung von Wireless Application Protocol, bezeichnet einen Übertragungsstandard, um Internetinhalte für Mobiltelefone verfügbar zu machen. Immer mehr Geräte in Subsahara-Afrika sind in der Lage, eine Verbindung ins World Wide Web herzustellen.

**Die Afrikaner haben auf dem Weg ins Internet den Desktop-Computer übersprungen und gehen direkt mit dem Mobiltelefon ins Netz.**

Laut *Memeburn*, Afrikas führendem Web-Analysedienst, übertrifft im Jahr 2011 die Zahl der mobilen Internetnutzer in Ostafrika die der Festnetznutzer um rund 215 Millionen.<sup>8</sup> Bei einem Vortrag in Kapstadt präsentiert Joseph Jaffe einen interessanten Vergleich: In den USA liegt der mobile Anteil am Internet bei 25 Prozent, in Südafrika bei 57 Prozent und in Ägypten bei 70 Prozent.<sup>9</sup> Nach einer Erhebung von Dan Zarrella werden 33 Prozent aller Mitteilungen auf Facebook, dem Netzwerk, das die Form unseres sozialen Miteinanders revolutioniert hat, von Mobilgeräten geschickt.<sup>10</sup> Ein weiteres Indiz für die zunehmende Bedeutung des mobilen Netzes kommt aus der Wirtschaft. So gehören die Republik Südafrika und Kenia heute weltweit zu den Top 5 auf dem Feld der mobilen Bannerwerbung, weil dort offenkundig die gewünschte Kundschaft zu finden ist.<sup>11</sup>

8 | Vgl. Erik Hersman, „Mobile web content in East Africa“, *Memeburn*, 23.05.2011, <http://memeburn.com/2011/05/mobile-web-content-in-east-africa-report> [07.10.2011].

9 | Vgl. Nur Bremmen, „The power of mobile“, *Memeburn*, 03.06.2011, <http://memeburn.com/2011/06/the-power-of-mobile> [07.10.2011].

10 | Vgl. Dan Zarrella, „33% of Facebook posting is mobile“, *Memeburn*, 10.05.2011, <http://memeburn.com/2011/05/33-of-facebook-posting-is-mobile> [07.10.2011].

11 | Vgl. K.F. Lai, „The next great mobile wave, Bric by Bric“, *Memeburn*, 20.01.2011, <http://memeburn.com/2011/01/brics-countries-lead-the-way-in-mobile-innovation> [07.10.2011].

Die rasante Entwicklung erhält einen weiteren Schub durch die zunehmende Verbreitung der Smartphones.<sup>12</sup> Die Popularität dieser neuen Handy-Generation lässt sich in der Region beispielhaft daran erkennen, dass in den vergangenen beiden Jahren 75 Prozent der Manager großer Konzerne in der Republik Südafrika Smartphones an ihre Angestellten ausgegeben haben.<sup>13</sup>

**Das Handy, egal welcher Bauart, hat die politische Kommunikation und die Medien in Subsahara-Afrika mit Wucht erfasst – mit Folgen für die Demokratisierung und den demokratischen Wettbewerb.**

Die Transformationsprozesse im Zuge der neuen Technologien dringen bis tief in die Gesellschaft vor. Das Handy, egal welcher Bauart, hat die politische Kommunikation und die Medien in Subsahara-Afrika mit Wucht erfasst und verändert. „Es ist wirklich eine Revolution“, sagt Jake Obetsebi Lamptey, Vorsitzender der New Patriotic Party (NPP) in Ghana, und spricht weiter von „einer explosionsartigen Verbreitung, die uns den Atem raubt“. Die Folgen für die Demokratisierung und den demokratischen Wettbewerb sind vielerorts sichtbar – von Accra bis Johannesburg, von Nairobi bis Maputo.

Angesichts der inhaltlichen und technologischen Umbrüche haben es die Akteure der politischen Kommunikation in der Region mit neuen Chancen und Herausforderungen zu tun: Auf einmal ist es für Politiker möglich, die Bürger direkt und von Medien ungefiltert mit ihren Botschaften zu erreichen. Es bietet sich die Gelegenheit, Menschen in entlegenen ländlichen Gebieten zu kontaktieren – dem mangelhaften Straßennetz und der bisweilen ungenügenden Infrastruktur zum Trotz. Die traditionelle Einweg-Kommunikation (*top-down*) wird durch Interaktivität ergänzt, vielleicht sogar ersetzt. Partizipation und Mobilisierung sind auf einem bisher gänzlich unbekanntem Level denkbar – jeder kann jetzt zuhören und mitmachen. Fehlender Zugang zu rigide kontrollierten staatlichen Massenmedien kann durch soziale Medien wie das soziale Netzwerk Facebook und den Internet-Videoservice YouTube zumindest ein Stück weit

12 | Vgl. Uzair Parker, „Future of Smartphones: Motion control?“, *Memeburn*, 18.02.2011, <http://memeburn.com/2011/02/the-future-of-smartphones> [07.10.2011].

13 | Vgl. „Smartphones the surprise newcomer in mobile race“, *Memeburn*, 25.02.2011, <http://memeburn.com/2010/02/smartphone-the-surprise-newcomer-in-mobile-race/print> [07.10.2011].

kompensiert werden. Eine neue Form der Nähe und Unmittelbarkeit wird in den medialen Alltag integriert. Vertreter von Politik und Medien sind nicht mehr in gewohntem Maße an Ort und Zeit gebunden, wenn sie kommunizieren. Die Jugend, die vielleicht wichtigste Zielgruppe dieser Tage in ganz Afrika, kann mit den neuen Kommunikationsinstrumenten anders, nämlich zeitgemäß und direkt, angesprochen werden. Vor dem Hintergrund dieser Innovationen erscheinen außerdem die Formen, Inhalte und Ziele von Wahlkampf und Wahlberichterstattung in einem anderen, aufregend neuen Licht. Entsteht also eine schöne und neue Mobilfunk-Welt?

### **MEINUNGSBILDUNG 360 GRAD**

„Die aktuelle Begeisterung für Mobiltelefone in Afrika erinnert an frühere Glaubensbekenntnisse rund um den Gebrauch des Internets für die Demokratisierung in Afrika“, sagt Professor Herman Wasserman von der Rhodes University in Südafrika. „Die durch das Handy verursachte Aufregung scheint aber diesmal gerechtfertigt, weil es bereits bewiesen ist, dass die Mobiltelefone mehr und besseren Zugang bieten als andere Kommunikationsinstrumente wie z.B. der Personal Computer und Festnetz-Telefonanschlüsse.“<sup>14</sup> In einem Regionalreport schreibt Verashni Pillay, stellvertretende Online-Chefredakteurin des angesehenen *Mail & Guardian* in Johannesburg: „Afrikas Abhängigkeit vom Mobiltelefon bedeutet, dass Politiker ihre Wähler mehr denn je auf dem Handy antreffen, oder vielleicht irgendwann auf Tablet-Computern und E-Readern.“<sup>15</sup>

Das Mobiltelefon kann folglich im Kontext von Demokratisierung einen Beitrag zu einer Entwicklung leisten, die hier als „Meinungsbildung 360 Grad“ bezeichnet werden soll, d.h. hin zu einer umfassenden Bandbreite und neuen Vielfalt von Stimmen, die nun gehört werden können. Um im Bild zu bleiben: Pillay spricht in Anlehnung an die Ereignisse in Nordafrika 2011 von der „Technologie, die eine Stimme zu einem Schrei verstärken kann“. Die Beschreibung der südafrikanischen Publizistin weist bereits auf vier Pfeiler

14 | Vgl. Wasserman, Fn. 4.

15 | Vgl. Verashni Pillay, „Befriending Voters And Arresting Activists“, <http://kas.de/medien-afrika/en/publications/22564> [05.04.2011]

der mobilen Transformation hin: Ungefilterte Kommunikation, Zugang zu Medien, Partizipation und Mobilisierung.

### **POLITISCHE ANGEBOTE UND FEEDBACK DER BÜRGER**

Quer durch Afrika trifft man derzeit auf politische Akteure, die die technologischen Gefäße mit Inhalt füllen und lebhaft experimentieren. In Mosambik schickt die demokratische Oppositionspartei Movimento Democrático de Mocambique (MDM), so berichtet der Parteivorsitzende Daviz Simango, ihre SMS-Kurzmitteilungen direkt und ungefiltert auf die Handys von bis zu 10.000 Bürgern. Seine Organisation nehme Rücksicht auf die Verhältnisse vor Ort und halte die versandte Datenmenge sehr klein. Die SMS bestehe häufig nur aus wenigen Worten, „manchmal sogar nur fünf oder sechs“. Damit informiere man die Anhängerschaft gleichwohl kompakt über aktuelle Themen wie z.B. ausbleibende Lehrergehälter. Schließlich müsse die Bevölkerung wissen, woran man arbeite und wofür man stehe – ein schwieriges Unterfangen, da man in den staatlich kontrollierten Massenmedien wie dem nationalen Fernsehsender schlichtweg nicht vorkomme.<sup>16</sup>

Dieses Schicksal teilt Simango mit Luke Tamborinyoka, dem Sprecher von Simbabwe Ministerpräsidenten Morgan Tsvangirai vom Movement for Democratic Change (MDC). Er erinnert daran, dass es während des Wahlkampfes 2008 in Simbabwe keine Zeitungsberichterstattung über den MDC gegeben habe – „und wir bekamen keine Sekunde im Fernsehen oder Radio“. Wenn der Zugang zu traditionellen Medien versperrt sei, müsse man zwangsläufig nach neuen Wegen Ausschau halten. Vor dem Hintergrund der Situation in Simbabwe sieht er das Handy, das mobile Internet sowie Instrumente wie Facebook folgerichtig als „Ersatz-Medienplattformen“, die man pragmatisch nutzen müsse, um die Meinungsbildung zu stärken.

**Durch das mobile Internet verliert der Staat sein Informationsmonopol und somit gleichermaßen einen Teil der gewohnten Kontrolle.**

Im Ergebnis verliert der Staat sein Monopol auf diesem Sektor und somit gleichermaßen einen Teil der gewohnten Kontrolle.

16 | Bisher unveröffentlichtes Interview mit Daviz Simango, August 2011, <http://kas.de/e-lectiobridge>.

In Namibia verschickt die Oppositionspartei Rally for Democracy and Progress (RDP) die Einladungen zu ihren Treffen und Versammlungen fast ausschließlich per SMS. Die Partei, so Libolly Haufiku von der RDP, habe Zehntausende von Handynummern ihrer Anhänger erhalten und in einer Datenbank gespeichert.<sup>17</sup> Aus der Republik Südafrika waren zwischendurch sogar noch forschere Töne zu vernehmen. „Vergesst Ortsversammlungen!“, hieß es vom südafrikanischen Congress of the People (COPE).<sup>18</sup> Das könne man doch heutzutage alles mit sozialen Netzwerken regeln und entsprechend kommunizieren. Andere Oppositionskräfte in Südafrika diskutierten im kleinen Kreis darüber, ob man künftig die Anhängerschaft per Handy-Abstimmung den Ort der zentralen Wahlkampf-Abschlussveranstaltung bestimmen lassen soll – als Zeichen für aussagekräftige Partizipation sowie Wertschätzung der Basis.

**„Vergesst Ortsversammlungen!“, hieß es vom südafrikanischen Congress of the People. Das könne man doch heutzutage alles mit sozialen Netzwerken regeln.**

In Ghana, so verriet der NPP-Vorsitzende Obetsebi Lamptey in einem Online-Interview, denke man für die nationalen Wahlen 2012 über Wahlwerbung am Telefon nach, wie sie in den USA üblich ist. Der Unterschied: In Amerika rufen die freiwilligen Helfer die Wähler in der Regel auf Festnetz-Anschlüssen an, in Ghana will man die Bürger auf ihren Mobiltelefonen kontaktieren. Der Strategie erhofft sich davon eine signifikante Mobilisierung der eigenen Anhängerschaft.<sup>19</sup> In der Demokratischen Republik Kongo, so berichtete Professor Kalulu Taba auf einer regionalen Wahlkampf-Konferenz, freue man sich über die Gelegenheit, mit Hilfe der neuen Kommunikationsinstrumente das notorisch schlechte Straßennetz des Landes zu umgehen – und die Bürger trotzdem zu erreichen.<sup>20</sup>

Michelle Fondo aus dem Kommunikationsstab der kenianischen Präsidentschaftskandidatin Martha Karua befand

17 | Vgl. Interview mit Libolly L. Haufiku, „Der persönliche Kontakt ist und bleibt entscheidend“, <http://kas.de/medien-afrika/de/pages/10090> [07.10.2011].

18 | Vgl. Pillay, Fn. 15.

19 | Vgl. Interview mit Jake Obetsebi Lamptey, „Es ist wirklich eine Revolution!“, <http://kas.de/medien-afrika/de/pages/9975> [07.10.2011].

20 | Vgl. Vortrag von Kalulu Taba bei der Konferenz „KAS E-lection Bridge Africa“, Accra/Ghana, 01.05.2011.

in einem Interview, dass die Politik in Kenia bislang von Ausgrenzung geprägt gewesen sei. Man habe beispielsweise nie die Chance erhalten, einem Präsidentschaftskandidaten persönlich eine Frage zu stellen. Martha Karua habe dies geändert. Die Kandidatin, darauf weist die Kommunikationsexpertin hin, verfasse ihre Facebook- und Twitter-Mitteilungen übrigens selbst. Authentizität ist ein Muss, wenn man Partizipation und Interaktivität ernst nimmt. So entsteht eine bisher kaum gekannte Nähe zwischen Politikern und Bürgern. Zugleich ist die Kommunikation nicht mehr überwiegend den Eliten vorbehalten. Mehr Bürger können „einfach mitmachen“.<sup>21</sup>

**Südafrikas Präsident Jacob Zuma rief im Vorfeld seiner „State of the Union“-Ansprache über Twitter dazu auf, ihm Themenvorschläge zu schicken, von denen er die populärsten in seine Rede einbauen würde.**

Der Internet-Mitteilungsdienst Twitter ist in der Region besonders beliebt und wird in der Mehrzahl mobil genutzt. Südafrikas Präsident Jacob Zuma rief im Vorfeld seiner „State of the Union“-Ansprache dazu auf, ihm Themenvorschläge zu schicken, von denen er die populärsten in seine Rede einbauen würde.<sup>22</sup> Das Echo war bemerkenswert – und Zuma hielt Wort.

In Nigeria bereicherte der heutige Präsident Goodluck Jonathan die politisch-mediale Landschaft des Landes, indem er seine Präsidentschaftskandidatur nicht nur beim sozialen Netzwerk Facebook bekanntgab, sondern sich dort auch fleißig mit den Bürgern austauschte. In einer berühmt gewordenen Facebook-Mitteilung nahm er Bezug auf einen Nutzer namens Toyin Dawodu, der auf elektronischem Wege eine Projektidee zur Elektrizitätsgewinnung vorbrachte. Jonathan versprach, dass sich ein Mitarbeiter mit ihm in Verbindung setzen werde. Er könne zwar nicht auf jede Mitteilung reagieren, aber er lese sie und „sie beeinflussen meine Taten“.<sup>23</sup>

21 | Bisher unveröffentlichtes Interview mit Michelle Fondo, August 2011, <http://kas.de/e-electionbridge>.

22 | Vgl. Michelle Atagana, „President Zuma gathers Twitter ideas for State of Nation address“, *Memeburn*, 02.04.2011, <http://memeburn.com/2011/02/president-zuma-gathers-twitter-suggestions-for-state-of-the-nation-address> [07.10.2011].

23 | Vgl. Michelle Atagana, „Social media governments: Iceland, Nigeria, Rwanda & South Africa“, *Memeburn*, 15.06.2011, <http://memeburn.com/2011/06/social-media-govt-iceland-nigeria-rwanda-south-africa> [07.10.2011].

Der interaktive Austausch von Jonathan mit dem jungen Mann wirft zudem ein Schlaglicht auf die Zielgruppe der Jugend, die in Afrikas Gesellschaft, Politik und Demographie eine wichtige Rolle spielt. „Wer die Jugend hat, hat alles“, formuliert Daviz Simango aus Mosambik pointiert.<sup>24</sup> Das Handy bietet nun die Gelegenheit, mit dieser Gruppe in einen Dialog einzutreten und sie besser zu verstehen. Keine andere Gruppe sei so stark bei der Nutzung der neuen Kommunikationsinstrumente vertreten, sagt Michelle Fondo.<sup>25</sup> Luke Tamborinyoka aus Simbabwe ergänzt, dass er deshalb auch ein Auge auf Online-Videos geworfen habe. Denn seiner Erfahrung nach wenden sich die Jungen der Gesellschaft seit einiger Zeit vom Fernsehen ab und bevorzugen das Internet für Information und Unterhaltung. Man müsse dorthin, wo der Wähler sich aufhalte.<sup>26</sup>

In diesen Zusammenhang passt auch die „Tele-Townhall“, eine Idee aus den USA. Hierbei handelt es sich um eine Mischung aus dezentraler, aber dennoch interaktiver Bürgerversammlung und Telefonkonferenz, bei der Spitzenkandidaten Fragen von Bürgern beantworten. Die Fragensteller benötigen dazu jeweils ein (Mobil-)Telefon, der Politiker in der Zentrale einen Internetzugang. Hätte es vor zehn Jahren noch wie Science-Fiction geklungen, ein solches Vorhaben in Subsahara-Afrika durchführen zu wollen, so denken erste politische Akteure inzwischen ernsthaft darüber nach.

Auch Fundraising, das Eintreiben von Spenden für politische Parteien und Organisationen, steht inzwischen auf der neu formulierten Agenda der modernen politischen Kommunikation in der Region. Schließlich ist Afrika führend auf dem Gebiet des mobilen Geldtransfers. Internationale Industriehersteller arbeiten bereits daran, dass das Handy zukünftig die Kreditkarte ersetzt.<sup>27</sup> Damit ergeben sich

24 | Vgl. Fn. 16.

25 | Vgl. Fn. 21.

26 | Bisher unveröffentlichtes Interview mit Luke Tamborinyoka, Juni 2011, <http://kas.de/e-lectionbridge>.

27 | Vgl. Mvelase Peppetla, „Reports: Google to announce smartphones will replace credit cards“, *Memeburn*, 25.05.2011, <http://memeburn.com/2011/05/reports-google-to-announce-smartphones-will-replace-credit-cards> [07.10.2011].

völlig neue Möglichkeiten für die politischen Akteure in Subsahara-Afrika.

Alle hier aufgeführten Elemente der mobilen politischen Kommunikation in einer Art Werkzeugkasten für das Handy zu vereinen – daran arbeitet der Südafrikaner Gustav Praekelt mit seinem Team von der Praekelt Foundation. Das Projekt hat er „M-Dem“ (kurz für: mobile Demokratie) getauft. Profitieren davon sollen demokratische Parteien und Organisationen in Subsahara-Afrika. Die Idee: Mitgliederwerbung und -registrierung, Datenbanken, zielgruppengenaue SMS-Versand, Veranstaltungsankündigungen, Umfragen, Nachrichten, Diskussionen und vieles mehr sollen mit dem Handy abgewickelt werden. Die demokratischen Akteure in der Region erhalten „M-Dem“ kostenfrei zur schlüsselfertigen Benutzung. Praekelt gibt ein Beispiel für seine Vision: Sechs Wochen vor dem Wahltag würden die Anhänger der Parteispitze per SMS mitteilen, welche zwei Themen sie für besonders wichtig im Wahlkampf-Endspurt halten. Folglich seien die Parteiführer besser informiert – und im Gegenzug habe die Basis am Entscheidungsprozess partizipiert.<sup>28</sup>

### **DAS HANDY UND DIE WAHLEN**

Im Kontext der Demokratisierung spielt das Handy auch eine neue und kraftvolle Rolle bei den Wahlprozessen in Subsahara-Afrika, durch innovative Formen der Registrierung, mobile Wahlaufrufe sowie umfassende Beobachtung der Urnengänge und der Auszählungen. In der Republik Südafrika konnten die Bürger bei den Kommunalwahlen im Mai 2011 die Daten ihrer persönlichen Registrierung überprüfen, indem sie eine SMS-Kurzmitteilung an eine Zentralnummer sandten.<sup>29</sup> Einen Beitrag zur Demokratisierung im Rahmen von Handy-Wahlaufrufen leistete der mobile Mitteilungsservice MXit, ein Startup-Unternehmen aus Stellenbosch in Südafrika. MXit ist kompatibel mit ungefähr 3.000 verschiedenen mobilen Gerätetypen. Die Firma ist ein

**In der Republik Südafrika konnten die Bürger bei den Kommunalwahlen im Mai 2011 die Daten ihrer persönlichen Registrierung überprüfen, indem sie eine SMS-Kurzmitteilung an eine Zentralnummer sandten.**

28 | Vgl. Praekelt, Fn. 2.

29 | Vgl. Electoral Commission South Africa, <http://www.elections.org.za/content/VoterReg.aspx?id=569> [07.10.2011].

Gigant in der Region, bis zu 350 Millionen Mitteilungen werden jeden Tag über ihren Dienst verschickt. Rund 75 Prozent ihrer 22 Millionen Nutzer sind zwischen 19 und 26 Jahre alt. Insofern war es von Bedeutung, dass MXit in Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen dazu aufrief, das demokratische Stimmrecht bei den Kommunalwahlen 2011 in der Republik Südafrika wahrzunehmen.<sup>30</sup>

Zusätzlich zur Wählerregistrierung und -mobilisierung entstehen gleichsam neue Formen der Wahlbeobachtung. Zwei Projekte in Subsahara-Afrika sind besonders hervorzuheben. In Kenia machte die Plattform Uchaguzi, produziert von Ushahidi, erstmals in Zusammenhang mit den Unruhen nach den Präsidentschaftswahlen 2007 von sich reden. Ursprünglich sollte die entsprechende Software einen Beitrag zur notwendigen Meinungsbildung jener turbulenten Tage leisten. Drei Jahre später, bei der kenianischen Volksabstimmung im Jahr 2010, wurden dann via Uchaguzi schon mehr als 1.230 SMS-Nachrichten eingesandt, die halfen, ein umfassendes Bild über den demokratischen Prozess im Lande zu gewinnen. Beispiele: „Abstimmung läuft – keine Problem“ in Gachoka, „Lange Schlangen mit friedlich wartenden Wählern“ in Nairobi, „Gute Wahlbeteiligung“ in Timbila und schließlich „Hilfsbedürftigen Wählern wurde assistiert“ in Muranga.<sup>31</sup>

Auf der anderen Seite des Kontinents, in Westafrika, implementierte das US-amerikanische National Democratic Institute (NDI) für die nigerianischen Wahlen im Frühjahr 2011 die „Operation Swift Count“. Laut Projektleiter Richard L. Klein hatte die Organisation mehr als 7.000 stationäre und rund 1.000 mobile Beobachter im Einsatz, die per Handy verschlüsselte SMS-Mitteilungen an ein speziell eingerichtetes Nationales Informationszentrum schickten. Das Ziel der „Operation Swift Count“ in Nigeria: In Echtzeit ein umfassendes Bild über die Wahlen gewinnen, Manipulationen sichtbar machen – und das Vertrauen in den demokratischen Wahlprozess stärken. Das Hauptaugenmerk lag darauf, wie

**Das Ziel der „Operation Swift Count“ in Nigeria: In Echtzeit ein umfassendes Bild über die Wahlen gewinnen und das Vertrauen in den demokratischen Wahlprozess stärken.**

30 | Vgl. Pressemitteilung von MXit, „MXit encourages young South Africans to vote“, 14.02.2011.

31 | Vgl. Website von Ushahidi: <http://blog.ushahidi.com/index.php/category/elections> [21.10.2011].

und welche Resultate von lokalen Wahlbüros anschließend weiter „nach oben“ gemeldet wurden. Schließlich gibt es in Nigeria ein Sprichwort: „Wahlen werden am Samstag durchgeführt, aber am Sonntag gewonnen.“ Zuvor war die Swift Count-Methode bereits mehrere Male erfolgreich in Subsahara-Afrika angewandt worden.<sup>32</sup>

### INTERAKTIVITÄT STATT INFORMATIONSMONOPOL

Die Dokumentation per Handy soll den Prozess der Demokratisierung stärken und befördern. Über die Wahl- tage hinaus ist immer häufiger erkennbar:

**Die mit dem Handy geschossenen Fotos und schnell gefilmten Videos, die SMS mit „breaking news“ sowie der unmittelbare Austausch der Informationen erweitern die gesellschaftliche Meinungsbildung.**

Hinter den Barrikaden des Kampfes um die Demokratie stehen heute keine Bajonette und Gewehre mehr, sondern Mobiltelefone. Die mit dem Handy geschossenen Fotos und schnell gefilmten Videos, die SMS mit „breaking news“ sowie der unmittelbare Austausch der auf diese Weise gewonnenen Informationen verändern und erweitern die gesellschaftliche Meinungsbildung. „Es ist schwer, ein totalitäres Regime zu sein, wenn die Menschen plötzlich so viel wissen“, sagt Bono Vox, der sich mittels mehrerer Nichtregierungsorganisationen in Afrika im Sinne der Menschenrechte engagiert.<sup>33</sup> Salil Shetty, Generalsekretär von Amnesty International, erklärt: „Das sind neue Technologien, um die Mächtigen mit der Wahrheit zu konfrontieren.“<sup>34</sup>

Die prominenten Beispiele des Jahres 2011 kommen in dieser Hinsicht aus Tunesien und Ägypten, aus Libyen und Syrien sowie dem Jemen. Weniger bekannt sind konkrete Fallbeispiele aus Subsahara-Afrika. John Mrema von der demokratischen Oppositionspartei Chadema in Tansania berichtet von einer genehmigten Demonstration seiner Partei gegen die Manipulation der Bürgermeisterwahlen in der Stadt Arusha im Januar 2011. Als bereits Tausende versammelt waren, wurde die Versammlung kurzerhand

32 | Vgl. Pressemitteilung von Project 2011 Swift Count, „Pre-Election Statement for 2011, General Elections, Thursday March 31, 2011“, <http://ndi.org/files/PSC-Press-Statement-033111.pdf> [07.10.2011].

33 | Vgl. Jeska, Fn. 1.

34 | Johannes Korge, „Twittern gegen die Staatsgewalt“, *Spiegel Online*, 13.05.2011, <http://spiegel.de/politik/ausland/0,1518,761945,00.html> [07.10.2011].

für illegal erklärt. Beim folgenden Einsatz der Sicherheitskräfte wurden etliche Teilnehmer Opfer von Gewalt. Selbst gedrehte und geschnittene Amateur-Videos dokumentierten diesen Sachverhalt. Früher hätten die Herrscher – im Besitz des Informations- und Medienmonopols – ihre Version dieses Tages kommunizieren und damit vermutlich Erfolg haben können. Das ist heutzutage weitaus schwieriger. Etliche Bürger Tansanias kennen inzwischen diese Videos und haben die Kraft der Bilder erlebt.<sup>35</sup> Der einzelne Bürger hat nun eine bisher unbekannte Macht, die Massen zu informieren.<sup>36</sup>

Natürlich experimentieren auch Fernsehstationen, Radiosender, Zeitungen und Online-Publikationen mit dem mobilen Kommunikationsgerät. Das Schlagwort hier lautet Partizipation, eingebunden in den Rahmen von „Meinungsbildung 360 Grad“.<sup>37</sup> Die Britin Mary Myers, die seit vielen Jahren erfolgreiche Projekte in ganz Afrika leitet, lobt die Rolle, die das Handy für die unabhängige Meinungsbildung auf dem Kontinent spielen kann. Die Menschen in ländlichen Gegenden hätten nun eine Stimme. Interaktivität sei kein Schlagwort mehr, sondern gelebte Realität, wie ein Streifzug durch Subsahara-Afrika beweise. Quer durch Westafrika, so Myers, würden Bürger sich per Handy in Radioshows einwählen. Die Medienmanagerin Terry Volkwyn, die zu ihrem Portfolio Südafrikas beliebtesten Talksender *Radio 702* zählt, berichtet von bis zu 6.000 SMS in der Stunde, die helfen, „ein Bild von der Meinungslage der Bevölkerung zu gewinnen“.<sup>38</sup>

**Südafrikas beliebtester Talksender Radio 702 erhält bis zu 6.000 SMS in der Stunde, die helfen, „ein Bild von der Meinungslage der Bevölkerung zu gewinnen“.**

Katie Katopodis vom grenzüberschreitend agierenden Radionachrichtendienst *Eye Witness News* schickt ihre Reporter in der Region mit Smartphones zum Einsatz. Die Journalisten sind damit in der Lage, Beiträge aufzunehmen

35 | Vgl. Videodokumentationen auf *Youtube*, u.a. „Chadema Arusha“ und „Machafuka ya Arusha part I“, <http://youtube.com/watch?v=4XPWb7HFo9s> und <http://www.youtube.com/watch?v=BFoTXb7Kiwc&feature=related> [07.10.2011].

36 | Vgl. Beauregard Tromp, „Democracy redefined by ‚internet revolution‘“, *The Star*, 02.02.2011.

37 | Vgl. „König Radio und die Zukunft“, <http://kas.de/medien-afrika/de/publications/23561> [05.08.2011].

38 | Vgl. Statement von Terry Volkwyn bei der Konferenz „Joburg Radio Days 2011“, Johannesburg/Südafrika, 27.07.2011.

und an die Redaktion zu senden. Für den Osten Afrikas gibt die Amerikanerin Melissa Ulbricht Auskunft über den Einsatz des „Mobile Phone Toolkit“ ihrer Organisation Mobileactive. Das Web-basierte Instrument hilft Reportern, ihre mit dem Handy erstellten Interviews oder Beiträge zur entsprechenden Radiostation zu übertragen, mit anderen zu teilen oder mit den Hörern in einen Dialog zu treten. Die Meinungsbildung erfährt hier eine völlig neue Handlungs- und Reaktionsgeschwindigkeit sowie Interaktivität.<sup>39</sup>

### **BÜRGERJOURNALISMUS IM „WILD, WILD WEB“**

Die Menschen hören aber nicht nur zu, sie machen auch immer häufiger mit. Der Bürgerjournalismus nimmt zu. In Grahamstown verbinden die Macher von Südafrikas ältester unabhängiger Tageszeitung *Grocott's Mail* traditionelles Handeln und Medien-Moderne. Vor Ort vernetzen sich die Journalisten im Rahmen des Bürgerjournalismus-Projekts „Indaba Ziyafika“ eng mit der Kleinstadt-Bevölkerung, um zusätzliche Geschichten zu generieren bzw. zusätzliche Stimmen, Fotos und Informationen zu bereits vorhandenen Geschichten zu gewinnen. Dies, so die Bilanz, sei nur möglich durch die Nutzung des Mobiltelefons.<sup>40</sup>

**Die Bandbreite des Mobilfunks und das anverwandte „Wild, Wild Web“ manifestieren einen neuen öffentlichen Raum, dessen Regulierung der in vielen Teilen Subsahara-Afrikas im Wesentlichen den Herrschenden obliegt.**

Gleichwohl müssen auch die Herausforderungen und Risiken im Blick behalten werden. Die Bandbreite des Mobilfunks und das anverwandte „Wild, Wild Web“ (so der Titel einer Debatte zum Thema) manifestieren

einen neuen öffentlichen Raum, der in vielen Teilen Subsahara-Afrikas entweder nicht ausreichend reguliert ist oder dessen Regulierung im Wesentlichen den Herrschenden obliegt. Dies bedeutet in der Realität, dass die Regierenden bisweilen allzu unbequeme Stimmen verstummen lassen. Kamerun sperrte Twitter im Jahr 2010, als Präsident Paul Biya mit online geäußertem Widerstand konfrontiert wurde.<sup>41</sup> Während der Unruhen um Nahrungsmittel im September 2010 in Mosambik wurde die nationale Regierung dort beschuldigt, SMS-Mitteilungsdienste abgeschaltet

39 | Vgl. Statements der Expertinnen Katie Katopodis und Melissa Ulbricht bei der Konferenz „Joburg Radio Days 2011“ Johannesburg/Südafrika, 28.07.2011.

40 | Vgl. Fn. 37.

41 | Vgl. Pillay, Fn. 15.

zu haben.<sup>42</sup> In Simbabwe wurde dem führenden Mobilfunkbetreiber Econet Wireless mit der Schließung gedroht, weil er angeblich der demokratischen MDC die Benutzung gebührenfreier SMS-Dienste erlaubte.<sup>43</sup> Wiederum aus Simbabwe kam im Februar 2011 die Nachricht, dass 46 Facebook-Nutzer verhaftet wurden. Die Anklage: Sie hätten einen „ägyptischen Weg“ propagiert.<sup>44</sup> Zu den regulativen Angelegenheiten gesellen sich technologische. Denn inzwischen sind spezialisierte Firmen in der Lage, tief in den Datennetzen nach vertraulichen Informationen zu fischen – und diese bei Bedarf nichtdemokratischen Regimes zur Verfügung zu stellen, mit verheerenden Konsequenzen für demokratische Kräfte und Prozesse.<sup>45</sup>

**Inzwischen sind spezialisierte Firmen in der Lage, tief in den Datennetzen nach vertraulichen Informationen zu fischen – und diese bei Bedarf nichtdemokratischen Regimes zur Verfügung zu stellen.**

Manche Regierende haben dagegen einen anderen Weg gewählt, um die neue Welt der Kommunikation in den Griff zu bekommen: Sie nutzen die Möglichkeiten, die das Handy und die mobile Kommunikation bieten, einfach selbst. Einer der Vorreiter auf diesem Gebiet ist Ruandas Präsident Paul Kagame, der seinem Land einen bemerkenswerten Technologie-Sprung beschert hat. Er ist ausgesprochen aktiv auf Facebook und Twitter. Manchmal taucht er sogar überraschenderweise auf Veranstaltungen auf, zu denen sich Nutzer mobil verabredet haben. Dagegen steht die Kritik mancher Beobachter, dass Kagame im Lande Meinungsfreiheit beschneidet und eine unabhängige Presse quasi chancenlos sei. Diesen scheinbaren Widerspruch beschreibt Ambrose Pierre von Reporter Ohne Grenzen mit harschen Worten: „Kagames Politik entspricht der Chinas – Technologie umarmen, aber gleichzeitig kontrollieren und zensieren.“<sup>46</sup>

42 | BBC, „Mozambique ‚blocked texts‘ during food riots“, 14.09.2010, <http://bbc.co.uk/news/world-africa-11300211> [20.10.2011].

43 | John Mokwetsi, „Social Media: New political weapon in Africa“, *Newsday*, 14.02.2011, <http://www.newsday.co.zw/article/2011-02-14-social-media-new-political-weapon-in-africa> [20.10.2011].

44 | Vgl. Pillay, Fn. 15.

45 | Vgl. Tom Foremski, „Did US companies help Egyptian gov’t to crack down on internet?“, *Memeburn*, 31.01.2011, <http://memeburn.com/2011/01/did-us-companies-help-egyptian-govt-to-crack-down-on-internet> [20.10.2011].

46 | Vgl. Pillay, Fn. 15.

## **GERÜCHTE, MUTMASSUNGEN UND „ANALOGE MENSCHEN“**

Ein Risiko birgt zudem die zunehmende Zahl der Akteure, die zur qualifizierten Meinungsbildung beitragen können, sowie das rapide gestiegene Tempo. Dies wird illustriert durch ein Beispiel aus der Region: Als Südafrikas Ex-Staatspräsident Nelson Mandela im Januar 2011 schwer erkrankte, verbreiteten sich plötzlich Gerüchte über seinen Tod, die dank mobiler Kommunikation und neuer Netze rasant multipliziert wurden und somit eine große Zahl von Menschen in kurzer Zeit erreichten. Auch wenn sich diese Gerüchte als falsch herausstellten, verursachten sie doch eine nachhaltige Schockwelle.<sup>47</sup>

Die bisweilen unzureichende Kontrolle in der mobilen Digitalosphäre kann sich mit der optional existierenden Anonymität zum toxischen Gemisch der „Hate Speech“ verbinden. Als Beispiel für eine solche Kombination von Gerüchten, Mutmaßungen, historischen Halbwahrheiten und Beleidigungen verweist Professor Guy Berger auf die fremdenfeindlichen Übergriffe in Südafrika 2008. Damals dienten die neuen Kommunikationsinstrumente keineswegs der Demokratie und zeigten stattdessen signifikante Probleme auf, die noch einer Lösung harren. Manche Fachleute bevorzugen an dieser Stelle striktes regulatives Eingreifen zur Heilung, andere, wie Professor Berger, empfehlen eher die Gegenrede als mediale Medizin.<sup>48</sup>

Als mutmaßlich wichtigste Herausforderung benennen die Fachleute, hier und da in abgewandelter Form, die zentrale Frage: Wie verbindet man traditionelle und digitale Methoden miteinander? Anders ausgedrückt: Wie bindet man die Menschen in den ländlichen Regionen, die mit der modernen Technologie nichts anzufangen wissen (oder wollen), in die Kommunikationsprozesse des 21. Jahrhunderts ein? Jake Obetsebi Lamptey aus Ghana nennt sie die „analogen Menschen“ und fordert, diese Gruppe nicht aus den Augen zu verlieren: „Da geht es immer noch um die

47 | „Don't keep us all in the dark“, *The Star*, 29.01.2011.

48 | Vgl. Vortrag „Media Freedom in the Digital Age“ von Guy Berger bei der Konferenz „African Constitutionalism and the Media“, Pretoria/Südafrika, 04.08.2011.

gute alte Mund-zu-Mund-Propaganda.“<sup>49</sup> Libolly Haufiku aus Namibia sagt: „Der persönliche Kontakt ist und bleibt entscheidend.“<sup>50</sup> Und der Bürgermeister von Beira in Mosambik, Daviz Simango, erweitert die Fragestellung mit dem Hinweis auf die Armen der Gesellschaft und ihre Teilhabe am demokratischen Prozess der Meinungsbildung. Wie sie, die unteren Schichten der Bevölkerung, in die moderne Kommunikation eingebunden werden, das sei für ihn die Frage der Zukunft.<sup>51</sup>

### **FAZIT: AUF DEN INHALT KOMMT ES AN**

Glaubt man den Experten, dann wird sich die zukünftige Rolle des Mobiltelefons im Kontext der Demokratisierung in Subsahara-Afrika keineswegs allein am Faktor Technologie ausrichten. Wenn man den Vorhersagen der digitalen Propheten glaubt, dann werden wir zwar mit den kleinen Alleskönnern problemlos bezahlen, verstärkt Medien und Informationen produzieren und konsumieren sowie immer schnellere Datennetze in der Region zur Verfügung haben. Doch darum geht es gar nicht in erster Linie – es kommt vielmehr auf den Inhalt der Botschaft und die entsprechende Haltung an. In Subsahara-Afrika blicken die Leute vielerorts auf eine lange Geschichte der Unterdrückung Andersdenkender zurück und haben schlicht Angst.

„Entscheidend für einen Wandel hin zu Demokratie ist, dass die Leute sich trauen, ihre Meinung zu sagen“, schreibt der Journalist Chief K. Masimba aus Harare.<sup>52</sup> Das Mobiltelefon kann zweifelsohne Informationen über große Distanzen in kurzer Zeit transportieren, fehlenden Zugang zu Massenmedien umgehen sowie zu mehr Teilhabe am demokratischen Prozess beitragen. Am Ende aber müssen diese Chancen mit Inhalten und Aktivitäten gefüllt werden. Und natürlich mit Vertrauen, dem Vertrauen in sich und andere. Jake Obetsebi Lampitey sagt: „Da draußen kennt man uns und unsere Leute seit Jahren. Dieses

**Das Mobiltelefon kann Informationen über große Distanzen in kurzer Zeit transportieren. Diese Chancen müssen jedoch mit Inhalten und Aktivitäten gefüllt werden.**

49 | Vgl. Fn. 19.

50 | Vgl. Interview mit Libolly Haufiku, „Der persönliche Kontakt ist und bleibt entscheidend“, <http://kas.de/medien-afrika/de/pages/10090> [19.08.2011].

51 | Vgl. Fn. 16.

52 | Chief K. Masimba, „Technologie ist nicht die Lösung“, *E+Z*, 6/2011, 254-255.

Vertrauen kann kein Computer ersetzen.“<sup>53</sup> Und auch kein Handy, egal mit welcher Technologie es ausgerüstet ist. Gleichwohl kann das Mobiltelefon alte Lücken schließen und neue Möglichkeiten schaffen, so dass die Meinungsbildung in Subsahara-Afrika und die Demokratisierung in der Zukunft häufiger „richtig verbunden“ sind.